

Jugendsexualität heute – Let's talk about Porno

Spätestens ab der frühen Pubertät suchen Jugendliche im World Wide Web Informationen über Sexualität. Ob bei der Recherche über populäre Suchmaschinen oder ungewollt über Pop-Ups oder Linkempfehlungen – sie stoßen häufig auf pornografische Inhalte. Nicht immer können sie diese Bilder richtig einordnen. In der hier beschriebenen Workshoparbeit werden Methoden aufgezeigt, wie man mit Jugendlichen über das Thema Pornografie ins Gespräch kommt und ihnen dabei hilft, pornografische Skripte richtig zu deuten.

Für Jugendliche ist der Konsum von pornografischem Materialen schon lange kein Tabu mehr. Seitdem 2006 Youporn & Co. an den Start gegangen sind, geben sich Heranwachsende mit herkömmlichen Aufklärungsangeboten allein nicht mehr zufrieden. Zum einen wollen sie wissen, wie „es“ geht und zum anderen stoßen sie ungewollt auf pornografisches Material – und das schon ab dem 12. Lebensjahr. Dies löst unterschiedliche Gefühle aus, wie Prof. Dr. Petra Grimm von der Hochschule der Medien 2010 in einer qualitativen Befragung von Jugendlichen herausgefunden hat – wobei bei den männlichen Jugendlichen die Erregung und bei den weiblichen Jugendlichen der Ekel im Vordergrund stehen. Einig sind sich beide Geschlechter jedoch in einem Punkt: Sie haben ihrer Meinung nach dazugelernt. „Wollen wir die Aufklärung unserer Kinder der Pornodustrie überlassen?“ lautet deshalb die entscheidende Frage.

1. Jugendliche und Pornografie

Leider stellt es für die meisten Erwachsenen noch immer ein großes Problem dar, über Pornografie mit Kindern und Jugendlichen ins Gespräch zu kommen. Oft scheinen sie es nicht wahrhaben zu wollen, dass Pornos v. a. von Jungen als Vorlage zur Selbstbefriedung und auch als Informationsquelle zu sexuellen Fragen genutzt werden. Schließlich herrschen bei der Suche nach der sexuellen Identität bei beiden Geschlechtern große Unsicherheiten: Wie groß muss ein Penis sein? Wie kommt es zum Geschlechtsverkehr? Wie mache ich es richtig? Hier liefern Bewegtbilder schlicht und einfach eine scheinbar genaue Beschreibung von sexuellen Vorgängen. Es sieht allerdings so aus, als sei das Sexualverhalten der heutigen Jugendlichen nicht pornografisch deformiert. Laut der repräsentativen Jugendsexualität-Studie der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung von 2015 stieg zum Beispiel das Durchschnittsalter beim ersten Geschlechtsverkehr zwischen 1998 und 2018 von 16 auf 17 Jahre.¹ Dass jugendliche Pornokonsument*innen nichts als Sex im Kopf haben, kann man somit also nicht behaupten.

Trotzdem: Man muss davon ausgehen, dass das regelmäßige Anschauen von Pornos etwas mit dem Zuschauer macht. Annähern an das, was Pornos in den Köpfen von Adoleszenten bewirken, kann man sich über den Begriff der „Lovemaps“ von John Money.² Er beschreibt das Vorhandensein frühkindlicher und vorpubertärer sexueller Skripte, die durch unterschiedliche Erfahrungen und Bedürfnisse im Laufe der Persönlichkeitsentwicklung entstanden, also intrapsychischer Natur sind. Somit werden diese bereits vorhandenen „zentralen Masturbationsphan-

1 Vgl. *Heidrun Bode/Angelika Heßling*, Jugendsexualität 2015. Die Perspektive der 14- bis 25-Jährigen. Ergebnisse einer aktuellen repräsentativen Wiederholungsbefragung. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Köln 2015.

2 Vgl. *John Money*, Lovemaps. Clinical Concepts of Sexual/Erotic Health and Pathology, Paraphilia, and Gender Transposition in Childhood, Adolescence, and Maturity, New York 1986.

tasien“³ durch pornografische Stimuli bloß erweitert und nicht gänzlich umgeschrieben. Diese Annahme deutet also darauf hin, dass Jugendliche nicht wahllos Pornos konsumieren, sondern eher wählerisch mit dem Überangebot an pornografischem Material umgehen. Sie werden sich gezielt die Angebote aussuchen, die am ehesten ihrer Lovemap entsprechen. Pornografie schreibt die sexuelle Landkarte also nicht vollkommen um, doch inwieweit das (regelmäßig) Gesehene die Landkarte dann doch verändert, ist durch Studien nicht erforscht. Insbesondere stellt sich die Frage, ob es das Genderskript auf irgendeine Weise beeinflusst.

Zwar kann man sich per Pornografie ein paar – scheinbar nützliche – „Skills“ anschauen, jedoch sorgen diese für teils unrealistische Vorstellungen und Erwartungen. Denn Lovemaps beinhalten neben den erwähnten intrapsychischen Skripten auch interaktionelle Skripte, die sich auf das Zusammenspiel der Geschlechtspartner von der Annäherung bis hin zur Durchführung von sexuellen Handlungen beziehen. Waren Jugendliche früherer Generationen in dieser Hinsicht eher „underscripted“, sind Jugendliche heute eher „overscripted“.⁴

2. Let's talk about Porno – die Praxis

In der Praxis eines Pornografie-Workshops mit Jugendlichen verbinden wir sexualpädagogische und medienpädagogische Ansätze. Da es sich bei Pornografie nicht um die Darstellung, sondern um die reine Inszenierung von Sexualität handelt, ist es sinnvoll, sich auch mit filmästhetischen Aspekten auseinanderzusetzen, um die „Gemachtheit“ des Gezeigten zu verdeutlichen. Hinzu kommen natürlich Fragen aus der sexu-

3 Vgl. *Moses Laufer/M. Egle Laufer*, Adoleszenz und Entwicklungskrise, Stuttgart 1989.

4 Vgl. *Gunter Schmidt/Silja Mathiesen*, Pornografiekonsum von Jugendlichen – Fakten und Fiktionen, in: Martina Schuegraf/Angela Tillmann (Hg.), *Pornografisierung von Gesellschaft. Perspektiven aus Theorie, Emperie und Praxis* Konstanz/München 2012, 245–258.

ellen Aufklärung. Hier können u. a. Pornomythen gemeinsam besprochen oder diskutiert werden. Im Gespräch mit Jugendlichen über Pornografie muss außerdem über die gesetzlichen Bestimmungen bezüglich deren Verbreitung aufgeklärt werden.

Bei der Auseinandersetzung mit dem Thema ist es überaus empfehlenswert, die Gruppe geschlechtsspezifisch zu trennen. Bei kaum einem anderen Thema gehen die Meinungen und Empfindungen von Jungen und Mädchen so weit auseinander wie beim Thema „Pornografie“. Wenn wir als Erwachsene mit Heranwachsenden in den Austausch über Pornografie gehen, tun sich zu Beginn zwei Hürden auf:

- Welche Einstellung habe ich persönlich zu Pornografie?
- Welche Sprache benutze ich, um mit Jugendlichen ins Gespräch zu kommen?

Es ist ratsam, hier z. B. auf den Selbstevaluationsbogen von klicksafe zurückzugreifen.⁵ Er ist dabei behilflich, sich den eigenen Standpunkt zu einzelnen Aspekten von Pornografie zu verdeutlichen. Schließlich soll es ja auch darum gehen, Jugendlichen bei der Einordnung von pornografischem Material Orientierung zu geben, und da darf die persönliche Meinung eines Erwachsenen nicht fehlen. Die Erziehungswissenschaftlerin Karla Etschenberg formuliert zugespitzt: „Ich frage mich, was gefährlicher ist: Ein klares Sprechen über Pornografie, so dass beim Pornokonsum das Wissen eines Erwachsenen mitschwingt. Oder der Porno-Konsum ohne Kommentar und Begleitung.“⁶

Das führt zur zweiten Hürde, nämlich dem Finden einer gemeinsamen Sprache. Die eigenen sprachlichen Grenzen werden bereits durch die

5 Vgl. *Birgit Kimmel u. a.*, Let's talk about Porno. Jugendsexualität, Internet und Pornografie. Arbeitsmaterial für Schule und Jugendarbeit, Ludwigshafen 2011, 14–16.

6 *Karla Etschenberg*, Kinder brauchen Porno-Kompetenz, in: Tages-Anzeiger online, 17.03.2010, online: www.tagesanzeiger.ch/leben/gesellschaft/Kinderbrauchen-PornoKompetenz/story/18453424 (Abruf November 2017).

Selbstevaluation generiert, resultierend aus den Fragen „Welche derben sexuellen Wörter haben Sie selbst in Ihrer Jugend benutzt?“ und „Welche sexuellen Schimpfwörter empfinden Sie selbst als demütigend?“ Geht es dann in den Austausch mit Jugendlichen, hat es sich bewährt, Bilder von nackten Körpern zu zeigen, mit der Aufforderung: „Was ist alles zu sehen?“ Zögerlich kommt hierbei ein Lockerungsprozess in Gang, welcher auch der Beziehung zwischen Jugendlichen und Erwachsenen zuträglich ist. Die von den Jugendlichen genannten Begriffe (Penis, Brust, Titten, Schwanz, Schamhaare etc.) werden beispielsweise an die Tafel geschrieben, nachdem das „Einverständnis“ aller eingeholt wurde. Denn wenn ein Begriff auf persönlichen Missmut stößt, wird dieser, zumindest für den Verlauf der Einheit, aus dem gemeinsamen Sprachgebrauch verbannt.

Hat man sich auf ein gewisses „Wording“ geeinigt, kann man sich mit den unterschiedlichen Gefühlen bei der Betrachtung von pornografischem Material auseinandersetzen. Ratsam ist es, über den gesamten Verlauf der Einheit davon abzusehen, die Jugendlichen direkt über ihre persönlichen Erfahrungen und Einstellungen zu Pornografie zu befragen, sondern sie eher um eine Einschätzung bezüglich der Wirkung auf andere bzw. jüngere Adoleszenten zu bitten. So muss sich niemand gegenüber der Gruppe outen.

3. Wie analysiert man einen Pornofilm?

Da man mit Jugendlichen keine pornografischen Filme schauen darf, wenden wir eine Art medienpädagogischen Kniff an. Die Jugendlichen bekommen die Aufgabe, eine Sequenz aus einem Actionfilm zu analysieren. Ist das Blut echt? Nach welchen Kriterien sind die Darsteller gecastet? Schlagen sich die Darsteller in Wirklichkeit? Was fällt auf der Tonebene auf? Wird viel mit Schnitten gearbeitet? Gibt es spezielle Kameraperspektiven oder Einstellungsgrößen? Die Ergebnisse werden dann auf die Machart von Pornos übertragen, so dass die Jugendlichen

selbst erkennen, dass es sich auch hier um eine reine Inszenierung handelt. Des Weiteren können hier Produktionsbedingungen innerhalb der Pornoindustrie angesprochen werden.

Darauf folgt dann die Beschäftigung mit sogenannten „Porno-Mythen“. Hierbei lassen wir Jugendliche sich zu einer bestimmten Aussage auf einer imaginären Skala zwischen „stimme zu“ und „stimme nicht zu“ positionieren. Es bietet sich an, mit dem Satz „Jugendliche ohne sexuelle Erfahrung gehen davon aus ...“ einzusteigen. Nacheinander werden dann Aussagen vorgelesen wie „Je größer der Penis, desto besser der Sex“, „Je lauter die Frau stöhnt, desto größer ist ihr Lustempfinden“, „Zu gutem Sex gehört häufiger Stellungswechsel“, „Gangbang ist eine weitverbreitete Praktik“, „Oralsex gehört zum Vorspiel dazu“. Nach jeder Aussage kann freiwillig begründet werden, warum man sich genau die Stelle auf dem Meinungsstrahl ausgesucht hat. Über diese Methode kommt man sehr gut mit den Jugendlichen ins Gespräch und es tun sich weitere Aspekte sexualpraktischer Unsicherheiten auf, über die geredet werden kann. Zum Abschluss des Workshops lohnt sich ein Blick in die Mini-Animationsserie „Sex we can“⁷ aus Österreich. Besonders die dritte und letzte Episode greift die behandelten Themen noch einmal auf und ist nah an der Lebenswelt der Jugendlichen.

In der Praxis machen wir immer wieder die Erfahrung, dass das Gesprächsangebot zum Thema Pornografie dankend angenommen wird. Nicht zuletzt durch den Umstand, dass die Jugendlichen den/die Workshop-Leiter*in so schnell nicht wiedersehen werden, entsteht in der Gruppe ein sehr offener Austausch über die unterschiedlichsten Aspekte von Sexualität und Pornografie. Am Ende eines Workshops sagte eine Schülerin: „Ich fand es gut, überhaupt einmal über das Thema gesprochen zu haben.“ In diesem Sinne: Let’s talk about Porno!

7 Online: <http://www.sexwecan.at> (Abruf 13.12.2018).

Informationen zur Autorin

Die Diplom-Medienpädagogin Saskia Nakari arbeitet am [Landesmedienzentrum Baden-Württemberg](#) in der medienpädagogischen Beratung. In dieser Funktion hält sie diverse Workshops zum Themenkomplex Jugendsexualität.

Schlagwörter

Jugendsexualität, Jugendliche und Pornografie, Porno-Mythen, Aufklärung, sexualpädagogische und medienpädagogische Ansätze